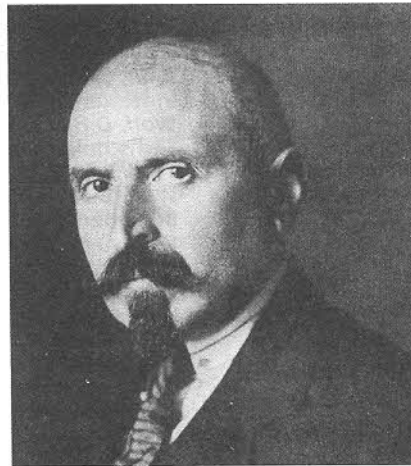


Max Isserlin - Sein Leben und Wirken

I. Vergeblich sucht man in dem von Maximilian Buchka/Rüdiger Grimm/Ferdinand Klein (2000) herausgegebener „Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im 20. Jahrhundert“ nach den Namen Max Isserlin. Nicht einmal im umfangreichen Namensregister taucht er auf. Gleiches gilt für die Publikation von Andreas Möckel (1988) „Geschichte der Heilpädagogik“. Auch hier finden sich keine Hinweise zur gesuchten Person. In seinem Aufsatz „Heilpädagogik von 1861 bis 1996“ würdigte Werner Eitle (1997) eine beachtliche Riege von Männern (u. a. auch Ärzte und Psychiater), die der Heilpädagogik wertvolle Impulse vermittelten, doch Max Isserlin ist bedauerlicherweise nicht dabei. Drei Beispiele dafür, wie sein Leben und Wirken für die Heilpädagogik der Vergessenheit anheim fielen. Dass er in der einschlägigen Fachliteratur nicht erwähnt wird, gibt aber sicherlich über seine Bedeutung für die Entwicklung der Heilpädagogik kein Urteil ab. Max Isserlin gehört zweifelsohne, vielleicht mehr als manch andere genannte Persönlichkeit in genannten Veröffentlichungen, zur Pioniergeneration der Frauen und Männer, die die Heilpädagogik des 20. Jahrhunderts maßgebend und innovativ beeinflussten. Als einflussreicher Mediziner und Psychiater hatte er die Heilpädagogik, wie in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den deutschsprachigen Ländern stark verbreitet, für die Medizin/Psychiatrie beansprucht. Nach Max Isserlins Verständnis bedeutet Heilpädagogik „angewandte Psychopathologie“. Seiner Ansicht entsprechend handelt es sich in der Heilpädagogik „um die Arbeit an abnormen Persönlichkeiten. Hier kann keine einfache Übertragung von normalpsychologischen Kenntnissen und Methoden ohne genauere Berücksichtigung der besonderen psychopathologischen Tatbestände zu Voreiligkeiten, Fehltritten und Fehleinschätzungen führen. Vielmehr muß die theoretisch und praktisch

psychologische Einstellung des Heilpädagogen erst auf dem Boden der Psychopathologie die besonderen Abwandlungen erfahren, die für seine Tätigkeit an Abnormen notwendig ist. Und hört man gelegentlich den Ausspruch, daß die normale Pädagogik in ihrer Erziehungsarbeit angewandte Psychologie unter Setzung ethischer Ziele sei, so muß von der Heilpädagogik in ähnlicher Zielbestimmung eindringlich betont werden, daß sie angewandte Psychopathologie sei“ (Isserlin 1923, S. 11).



Max Isserlin

Renate Jutz die anlässlich des 100. Geburtstages von Max Isserlin und zum 60-jährigem Bestehen der nach seinem Sponsor benannten Münchener „Heckscher-Klinik“, Gründer und erster Chefarzt dieser Einrichtung war Max Isserlin, zwei umfangreiche und kompetente Monographien (die leider nicht veröffentlicht wurden) verfasste, vermerkte zusammenfassend über die Leistungen des vergessenen Pioniers der Heilpädagogik: „Er war schon in den 20er Jahren für die spezielle Förderung von Kindern mit zerebralen Teilleistungsstörungen (z. B. Legasthenie, Stammeln) eingetreten, ebenso für geistig behinderte, aber doch bildungsfähige Kinder, schließlich für anfallsranke Jugendliche, die von Schulen und Lehrbetrieben abgewiesen worden waren. Mich beeindruckte auch sein sozialer Einsatz für die Rehabilitation hirnverletzter Behinderter, ebenso für die

gesellschaftliche Eingliederung dissozialer Jugendlicher“ (Jutz 1981, S. 3). Joest Martinus, ehemals ärztlicher Direktor der „Heckscher-Klinik“, würdigte in einem Aufsatz Max Isserlin u. a. als einen bedeutenden Begründer der Kinder- und Jugendpsychiatrie: „Will man ein genaues Datum nennen, an dem die Kinder- und Jugendpsychiatrie in München ihre Pforten öffnete, so bietet sich der 4. November 1929 an. An diesem Tage wurde, wie die 'Münchner Neueste Nachrichten' berichtete, die Kinderabteilung der Heckscher Nervenheil- und Forschungsanstalt feierlich eingeweiht. Unser Fach trug damals noch nicht seinen heutigen Namen sondern 'Heilpädagogik in der Psychiatrie'. Die klinische Neugründung entsprach aber dem, was um dieselbe Zeit unter anderem in Tübingen, Bonn, Berlin ins Leben gerufen wurde. Die Neugründung in München war den intensiven Bemühungen eines Mannes zu verdanken: Prof. Max Isserlin“ (Martinus 2000, S. 60). Aber er war nicht nur Initiator einer psychiatrischen Kinder- und Jugendklinik. Bereits im Jahre 1922 beteiligte sich Max Isserlin an der Gründung der „Gesellschaft für Heilpädagogik“, in deren Vorstand er gewählt wurde und auf deren Kongresse er mehrmals bedeutende Vorträge hielt. Diese hatten die Heilpädagogik in Theorie und Praxis maßgebend beeinflusst. Des weiteren gehörte er über viele Jahre, neben Ruth von der Leyen, Marcellina Gräfin Kuenburg u. a., zu den Mitherausgebern der neuorganisierten Fachzeitschrift „Kinderfehler“, begründet von Johann Trüper. Dieses Periodikum erschien nun unter dem Titel „Zeitschrift für Kinderforschung“, das seinerzeit führende Fachorgan der Heilpädagogik und der Kinder- und Jugendpsychiatrie. In der Zeitschrift sollten sich Ärzte, Psychologen, Lehrer, Psychiater, Erzieher, Sozialarbeiter, Seelsorger u. a. zu gemeinsamer Arbeit, im Interesse der gefährdeten, hilflosen und „abnormen“ Jugend, zusammenfinden.

In seinem Geleitwort betonte Max Isserlin (1923, S. 1 ff.) die Psychiatrie als wissenschaftliches Fundament der Heilpädagogik und der Fachzeitschrift: „Die Zeitschrift für Kinderforschung will auch heute in erster Linie der abwegigen Jugend dienen. Die Förderung von Jugendfürsorge und Heilerziehung soll ihr besonders obliegen. Die Lösung dieser so wichtigen Aufgaben jedoch ist ohne wissenschaftliche Einsicht nicht denkbar. Bei der Gewinnung dieser Einsicht aber kann es keine Grenzen der Berufsklassen geben. Es gibt nur eine Pathologie; und wer im Leben auf Wesen, welche aus der Norm herausfallen, wirken will, wird gut tun, möglichst viel gesichertes Wissen über normale und abnormale Erscheinungen des Bereiches, in dem er wirken will, sein eigen werden zu lassen. So soll dieser Zeitschrift also Psychiatrie pflegen als das Fundament, auf welchem jeder, welcher einer abwegigen, gefährdeten oder abnormen dienen will, sicheren Halt gewinnen will.“ Neben seinen arbeitsintensiven Tätigkeiten an der Münchener „Heckscher Nervenheil- und Forschungsanstalt“ hielt er noch an der Universität der bayerischen Hauptstadt Vorlesungen in Heilpädagogik/Psychiatrie und Psychoanalyse. Letztgenannter Disziplin stand Max Isserlin äußerst kritisch gegenüber, aber durchaus die positiven Aspekte der Psychoanalyse anerkennend, „insbesondere mit der Methode des freien Assoziierens zum Aufspüren von intrapsychischen Konflikten sowie mit dem Mechanismus des kompensatorischen Verdrängens von Wunschvorstellungen in den Traum, andererseits machte Isserlin keinen Hehl aus seiner Ablehnung der Psychoanalyse, indem er sie als ‘Komplexmythologie’ bezeichnete und ihr ein ‘Überwuchern von Deutungen’ vorwarf“ (Martinius 2000, S. 60). In einem Aufsatz hatte Max Isserlin (1927, S. 301) der Psychoanalyse als einer „verkehrten Methode der Beeinflussung Jugendlicher“ jede Eignung zu einer heilpädagogischen Methode“ abgesprochen und warnte

eindringlich vor einer Verwechslung von Erziehung und Therapie. Trotzdem hatte er schon früh erkannt, „daß auch der Heilpädagoge aus dem psychoanalytischen Wissen für seine eigene Fortbildung Gewinn ziehen und Hilfe im Verständnis unbewusster Reaktionen z. B. der betroffenen Eltern finden kann“ (Jutz 1981, S. 148). Am 30. und 31. März 1910 fand in Nürnberg die „II. Psychoanalytische Vereinigung“ statt, an der auch Max Isserlin „als stiller und gewiß objektiver Zuhörer“ teilnehmen wollte. Carl Gustav Jung fragte bei Sigmund Freud an: „Der Mann gehört, wie Sie wissen, zur schwärzesten Münchner Clique und schimpft sonst, was das Zeug hält. Ich möchte sie bitten, mir umgehend zu sagen, ob man solches Getier auch nach Nürnberg soll kommen lassen?“ (zit. n. Jutz 1981, S. 17). Er wurde nicht zur Versammlung zugelassen. 1930 bekam Max Isserlin von der Regierung von Oberbayern noch die Leitung der Anstaltsschule der „Heckscher-Klinik“ übertragen. Diese besuchten 37 Jungen und 20 Mädchen, davon waren 19 zur Langzeitbehandlung in die Klinik eingewiesen. Die „Heilanstalts-Schule“ unterrichtete „mit Hilfsschulcharakter“ 57 Schüler in vier Gruppen. Sie hatte als „Privatschule mit Öffentlichkeitscharakter“ alle Berechtigungen einer öffentlichen Schule, musste aber die Lehrkräfte privat anstellen. Auf seine Initiative hin entstand noch im gleichen Jahr eine ambulante heilpädagogische Beratungsstelle, die der Kinder- und Jugendabteilung der „Heckscher Klinik“ angeschlossen wurde. Wenige Jahre später musste sich Max Isserlin, weil er jüdischer Abstammung war, immer mehr aus der Öffentlichkeit zurückziehen. Er verlor nach und nach sämtliche leitende Funktionen. Seine Lehrtätigkeit an der Münchener Universität wurde 1935 infolge der Nürnberger Rassengesetze gestrichen. Schließlich wurde ihm noch 1938 die Approbation entzogen und er damit seiner Existenz völlig beraubt.

II.
Max Isserlin wurde am 1. März 1879 in Königsberg (heute Kaliningrad) geboren. Er war das erste von sechs Kindern der Eheleute Johannes und Celine (geb. Halberstadt) Isserlin. Die Eltern mussten den frühen Tod drei ihrer Kinder betrauern. Der Vater war nicht gerade ein erfolgreicher Spediteurkaufmann, trotzdem durfte Max, wie sein jüngerer Bruder Aaron auch, ein Gymnasium besuchen. Die beiden Jungen sollten es später einmal besser haben als ihre Eltern. Demgegenüber erhielten die Mädchen der Familie Isserlin, der jüdischen Tradition entsprechend, keine höhere schulische Bildung. Für sie erhofften sich die Eltern gutsituierte Ehemänner, die ihnen einen Leben in finanzieller Sicherheit bieten können. Nach der Reifeprüfung immatrikulierte sich Max Isserlin im Herbst 1897 an der medizinischen Fakultät der Königsberger Universität. Doch galt anfänglich sein besonderes Interesse dem Studium der Philosophie. Er vertiefte sich in die Werke von Kant, Spinoza, Schelling, Hegel u. a. Im jungen Alter von 21 Jahren publizierte er seinen ersten philosophischen Aufsatz „Helmholtz als Philosoph“, dem bald weitere folgten. Anschließend wandte er sich dem „philosophischsten“ Fach der Medizin, der Psychiatrie zu. In Königsberg verkehrte der junge Student im Hause der mit ihm verwandten Familie Sussmann. Bald entwickelte sich eine Sympathie zu seiner um vier Jahre älteren Cousine Ernestine, genannt Tina. Die gutsituierten Eltern der zukünftigen Braut waren gegen eine Verbindung und schickten ihre Tochter auf eine Russlandreise, um sie auf andere Gedanken kommen zu lassen. Doch die beiden Liebenden blieben sich treu. Im März 1903 hatte Max Isserlin sein Studium der Medizin erfolgreich abgeschlossen und seine Approbation erhalten. Er promovierte mit dem Thema „Über Temperatur und Wärmeproduktion poikilothermer Tiere“. Seine Dissertation wurde von der Königsberger Universität preisgekrönt:

„Die Fragestellung, ob wechselwarme Tiere Fieber bekommen können, war von der Fakultät als Preisaufgabe gestellt worden. Isserlins Untersuchungen, die er unter der Leitung des Physiologen Prof. Ludimar Hermann durchführte, wurden damals als 'bahnbrechend' bezeichnet“ (Jutz o. J., S. 9).

Nach Ableistung der Militärpflicht begann der junge Arzt 1904 mit einer psychiatrischen Fachausbildung an der Universität in Gießen, die er jedoch wegen einer schweren Lungentuberkulose für ein Jahr unterbrechen musste. Nach seiner Genesung konnte er endlich Ernestine Sussmann heiraten. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die beide in München geboren wurden: Frieda Berta (*23. Dezember 1906) und Sigmund Benedikt Johannes (*25. Dezember 1916). Nach der Heirat übersiedelte das Ehepaar nach Heidelberg. An der dortigen Universitäts-Nervenlinik erhielt Max Isserlin eine Assistenzstelle bei dem bekannten Psychiater Emil Kraepelin. Als letztgenannter in München eine Professur übernahm, folgte ihm Ende 1906 Max Isserlin. Er arbeitete als wissenschaftlicher Assistent an der Universitätsklinik in der Nußbaumstraße, die 1904 eröffnet worden war. In München begann der junge Mediziner sofort mit der Ausarbeitung seiner Habilitationsschrift, einer psycho-physiologischen Experimentalarbeit „Über den Ablauf einfacher willkürlicher Bewegungen“. Im Jahre 1910 sprach er in seiner Antrittsvorlesung als Privatdozent an der Münchener Universität „Über die Beurteilung von Bewegungsstörungen bei Geisteskranken“. Während des I. Weltkrieges arbeitete Max Isserlin in einem Lazarett für hirnerkrankte Soldaten:

„Die Konfrontation mit dem Schicksal der Soldaten, die nach einer herdförmigen Großhirnverletzung Ausfälle in der Sprache, im Schreiben, Rechnen, Zeichnen, in der räumlichen Orientierung, in erlernten Bewegungsfolgen (sog. Aphasien, Apraxen, Agnosien) erlitten haben, werden

für Isserlin von entscheidender Bedeutung für sein zukünftiges berufliches Engagement. Die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten gestörter Sprachprozesse wird Gegenstand seiner wissenschaftlichen Arbeit“ (Tschirsnitz 1992, S. 1959).

Nach Kriegsende entstanden aus den Lazarettabteilungen im Schwabinger Krankenhaus und im Krankenhaus rechts der Isar ein „Versorgungskrankenhaus für hirnerkrankte Kriegsbeschädigte“, dessen Chefarzt Max Isserlin wurde. Daraus ging schließlich mit finanzieller Unterstützung des amerikanischen Millionärs Carl August Heckscher die „Heckscher-Nerven-Heil- und Forschungsanstalt“ hervor, die 1926 ins Leben gerufen wurde. Der Verein zur Errichtung der Anstalt wurde bereits 1922 gegründet. Im November 1929 konnte nach langwierigen Verhandlungen der Klinik eine Kinderabteilung angegliedert werden, die auch bald Jugendliche aufnahm. Das Vorhaben wurde protegiert u. a. von Kardinal Michael von Faulhaber sowie von Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Wittelsbach; insbesondere Prinzessin Maria del Pilar von Bayern fühlte sich zeitlebens der „Heckscher-Klinik“ verbunden. Mit der Errichtung der neuen Abteilung hoffte Max Isserlin, „Modellarbeit“ auf dem Gebiet der „Heilpädagogik in der Psychiatrie“ leisten zu können:

„Sie sollte der Ausarbeitung und Erprobung neuer heilpädagogischer Behandlungsmethoden dienen. Zunächst sollte sie zur Beobachtung und Untersuchung, dann zur Beratung und Behandlung von Kindern bestimmt sein, die infolge von speziellen Hirnschäden 'Schwierigkeiten im Unterricht und in der Erziehung bieten'“ (Jutz o. J., S. 23).

In einem Prospektentwurf aus dem Jahre 1935 ist über die Aufnahme der Kinder nachzulesen: „In der Kinderabteilung können zur Untersuchung und Beobachtung psychisch abnorme Kinder jeder Art aufgenommen werden. Für längeren Aufenthalt, fachärztliche Behandlung und Heilverfahren kommen nur bildungs-

fähige Kinder in Frage,... die hier eine ganz individuelle Heilerziehung und Sprachbehandlung erhalten können“ (zit. n. Jutz 1981, S. 61). Ebenso übernahm die Klinik, wenn auch anfänglich nur im beschränkten Umfang, Aufgaben der Jugendpsychiatrie. Das angegliederte heilpädagogische Tagesheim mit ca. 22 Kindern und Jugendlichen im Alter von 6 und 20 Jahren war bereits 1930 voll belegt. Dieses wurde beispielsweise „von einem 17-jährigen Jungen, Josef besucht, der bis dahin für 'blödsinnig gehalten' worden war. Dank der Behandlung seiner Hörstummheit durch Dr. Graf. v. Kuenburg kam er zu 'sehr respektablen Sprachleistungen und zu einer sehr unerwarteten geistigen Entwicklung'“ (Jutz 1981, S. 69).

Bis zu seiner Emigration galt Max Isserlins ganzes Engagement dem intensiven Aufbau „seiner“ Anstalt, die sich eines guten Rufs weit über die Grenzen der Stadt München und Bayern hinaus erfreute. Sie galt als Modelleinrichtung für Kinder mit Lern- und Erziehungsschwierigkeiten aufgrund von Hirnfunktionsstörungen. Und so war die Nachfrage an Klinikplätzen enorm. Nach seinem Weggang wurde die Anstalt von Dr. Marianne Weber und Marcellina Gräfin Kuenburg und den Ursberger Schwestern, die alle Max Isserlin als amtierender Chefarzt für die Mitarbeit gewinnen konnte, durch die Wirren der Nazi-Diktatur geführt. Noch heute existiert die „Heckscher-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie des Bezirks Oberbayern“.

III.

Max Isserlin war neben seinen vielfältigen Tätigkeiten noch rege schriftstellerisch tätig und dazu noch ein gesuchter Referent im gesamten deutschsprachigen Raum. Wegweisend für die Entwicklung der Heilpädagogik kann sein Vortrag „Psychiatrie und Heilpädagogik“ gesehen werden. Diesen hielt er 1922

auf dem „I. Kongress für Heilpädagogik“ in München. Darin betonte er die Notwendigkeit der Zusammenarbeit beider Disziplinen, wobei er die Psychiatrie als die unentbehrliche Wissenschaft zur „genaueren Abgrenzung und Einteilung“ von „Abnormitäten“ interpretierte: „Da die Heilpädagogik sich als eine die abnorme Persönlichkeit behandelnde, fördernde und beeinflussende Disziplin betrachtet, und da sie andererseits als Pädagogik die Rücksicht auf die Gesetze seelischen Geschehens jederzeit in den Vordergrund rücken muß und gerückt hat, sollte es keiner langen Erörterung bedürfen, daß zwischen Psychiatrie und Heilpädagogik enge Beziehungen bestehen und ein theoretisches und praktisches Zusammenarbeiten für beide Fächer notwendig ist... Wenn also diese Feststellung des Umfanges der Heilpädagogik und die genauere Abgrenzung und Einteilung ihres Gebietes ohne grundlegende Mitarbeit der Psychiatrie unmöglich ist, so gilt dieser Tatbestand in nicht geringerem Maße, sobald an den Ausbau der heilpädagogischen Methoden gegangen wird. Soll der Erzieher nicht sozusagen blind an das seinen Bemühungen anvertraute Material herantreten, soll er vielmehr mit Umsicht und Voraussicht, jedenfalls mit genauer Kenntnis der Persönlichkeiten, die er zu behandeln hat, sich an sein schwieriges Werk machen, so wird er eingehend vertraut sein müssen mit dem Schatz an Wissen und Erfahrungen, welche die Psychiatrie über das der Heilpädagogik zuzuführende Erziehungsmittel gesammelt hat und sammelt. Daß die Diagnose die Voraussetzung alles heilenden Bemühens ist, gilt auch für die Heilpädagogik. Die Psychiatrie aber ist der Erkenntnisboden, auf welchem allein ein zielbewußtes Handeln für die Erziehung der Abnormen erwachsen kann... Verfolgen wir von dieser Grundlage aus das heilpädagogische Verfahren etwas näher, so steht am Beginn jeder erziehenden und unterrichtenden Tätigkeit die Sonderung des

Materials; ganz am Beginn die Sonderung derer, die als unziehbar außerhalb der Pädagogik gestellt werden müssen. Hier handelt es sich zunächst um rein psychiatrische Tätigkeit, die Feststellung etwa vorhandener Geisteskrankheiten, die Feststellung anderer Abartungen, welche jede heilpädagogische Bemühung als aussichtslos erscheinen lassen. In einer anderen Zahl von Fällen wird die Frage: bildungsfähig oder nicht? Sich nicht von vornherein durch den Psychiater beantworten lassen. Gemeinsame Arbeit mit dem Pädagogen wird öfters nötig sein, um in längerer Beobachtung die Frage der Erziehungsmöglichkeiten überhaupt zu entscheiden. Immer wird es aber die Psychiatrie, die psychiatrische Einstellung sein, welche auch für den Pädagogen sozusagen das geistige Auge bilden muß, mit dem er den seiner Erziehung Anvertrauten betrachten muß, um den richtigen, erfolgrbringenden Standpunkt für seine Arbeit zu gewinnen“ (Isserlin 1923, S. 4 ff.).

Sein Interesse galt auch der Ausbildung von Heilpädagogen. Diese wollte er eng an die universitäre Disziplin Psychiatrie (Psychopathologie) geknüpft sehen. Darum plädierte er für die Ausbildung von Heilpädagogen an der Universität. Auf seine Intervention hin konnte der erste Heilpädagogenausbildungskurs Bayerns 1922/23 durchgeführt werden. Zugelassen wurden ausgebildete und in der Praxis stehende Hilfsschullehrer. Max Isserlin selbst hielt folgende Vorlesungen: „Allgemeine und umschriebene geistige Ausfallerscheinungen nach Hirnschädigung (Aphasie, Agnosie, Apraxie, traumatische Demenz) und ihre Behandlung“ (1 Stunde) und „Pädagogische Pathologie mit Vorführungen“ (2 Stunden). Ferner zeichnete er noch für das „Heilpädagogische Colloquium“ (durchgeführt in der Psychiatrischen Klinik) verantwortlich.

Während die Heilpädagogen eine „gehobene“ Ausbildung erfahren sollten, genügten für das „Unterpersönal“ der heil-

pädagogischen Einrichtungen (wie Erzieher, Pflegekräfte oder Werkmeister) Volkshochschulvorlesungen, an denen Max Isserlin ebenfalls als Dozent beteiligt war. Zur Ausbildung der Heilpädagogen führte er näher aus:

„Ich halte eindringliche Hochschulbildung für die Heilpädagogen für angebracht, und stelle mich damit vielleicht in Gegensatz zu manchen ärztlichen Fachgenossen, welcher eine allgemeinere Orientierung - besonders in der Psychopathologie - für genügend hält. Weiteres führe doch nur zu einer ärztlichen Halbbildung, die den Heilpädagogen vielleicht sogar zu einer Art ärztlichen Pfuschertums verleiten könnte. - Allein Halbbildung wollen wir eben ausschließen; der Heilpädagoge soll eine gründliche psychopathologische Ausbildung erhalten... Ein hohes Niveau der Ausbildung der Heilpädagogen ist aber auch die Voraussetzung der Zusammenarbeit zwischen Arzt und Erzieher...

Die Ausbildung der Heilpädagogen gehört an die Universität. Da die medizinische Fakultät die Hüterin der wissenschaftlichen Grundlagen der Heilpädagogik ist, liegt es nahe, daß sie die Ausbildung der für die Heilpädagogik in Betracht kommenden Persönlichkeiten übernimmt. Da aber diese Ausbildung nicht nur von Ärzten geleistet werden kann, wäre ein Form zu suchen, welche es ermöglicht, Nicht-Ärzte und von Nicht-Ärzten geleitete Institute zu den Lehraufgaben heranzuziehen. Die Möglichkeit, die Ausbildung in der Heilpädagogik der philosophischen Fakultät zu übertragen und dieser dann medizinische Dozenten zu attachieren, ist wohl vorhanden, schließ aber auch Schwierigkeiten in sich. Bei der einfachen Verteilung auf die medizinische und die philosophische Fakultät besteht die Gefahr einer Loslösung der Heilpädagogik von der Medizin und die Entwicklung einer nicht genügend fundierten pädagogischen Pathologie...

Für die Heilpädagogen ist ein-
dringlich Hochschulbildung zu
verlangen. Die notwendige Be-
rücksichtigung der praktischen
Ausbildung darf nicht zu einer
Verkümmern der wissen-
schaftlichen Vorbildung führen.
Für den großen Kreis allgemeiner
an der Heilpädagogik Interes-
sierter, sind allgemeinere akade-
mische Vorlesungen einzuführen.
Enge Beziehungen zu der
Organisation eines Unterrichts
in der Sozialpädagogik sind
herzustellen...

Für das Unterpersonal kommt
natürlich die Universität als Aus-
bildungsstätte nicht in Frage.
Volkshochschulvorlesungen kön-
nen einer allgemeinen Aufklä-
rung dienen. Die eigentliche
Ausbildung des Unterpersonals
hat in geeigneten medizinischen
und heilpädagogischen Anstal-
ten in Vorträgen und in prakti-
scher Betätigung stattzufinden“
(Isserlin 1924, S. 373 ff.).

Im Juli 1939 emigrierte Max
Isserlin mit seiner Ehefrau, beide
lebten zuletzt in Heidelberg,
nach England, in die Nähe von
Sheffield. Dort starb Max Isserlin
nach kurzer Krankheit am 4.
Februar 1941 im Alter von 61
Jahren. Ernestine Isserlin über-
lebte ihren Mann um acht Jahre.
Vergeblich bemühte sie sich
nach dem Zusammenbruch der
Nazi-Diktatur, ihre Ansprüche
auf Ausgleichszahlungen oder
Witwenrente geltend zu
machen.

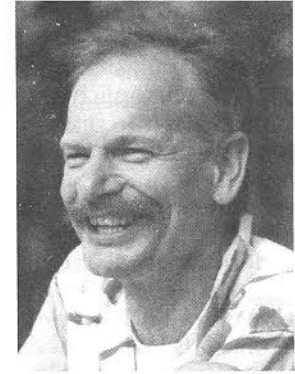
Diesem hochverdienten Pionier
der Heilpädagogik und seiner
Familie ist großes Leid zugefügt
worden. Möge vorliegender
Aufsatz einen Beitrag dazu zu
leisten, sein Andenken zu
bewahren und zu erneuern.
Tragen wir Max Isserlins Namen
weiter und geben wir ihn einer
heilpädagogischen Einrichtung,
einer Schule, einer Tagesstätte,
einer psychiatrischen Klinik... -
es gibt sicherlich viele Möglich-
keiten. Und nehmen wir ihn vor
allem bald in die gegenwärtigen
Standardwerke zur Geschichte
der Heilpädagogik auf, das ist
das Mindeste, wozu wir heute
verpflichtet sind.

Literatur

- Buchka, M./Grimm, R./Klein, F. (Hrsg.):*
Lebensbilder bedeutender Heilpä-
dagogen und Heilpädagoginnen im
20. Jahrhundert, München 2000
Eitle, W.: Heilpädagogik von 1861 bis
1996, in: Jugendwohl 1997/H. 2
Isserlin, M.: Zum Geleit, in: Zeitschrift
für Kinderforschung 1923/H. 1
Ders.: Psychiatrie und Heilpädagogik,
in: Zeitschrift für Kinderforschung
1923/H. 1
Ders.: Fragen der heilpädagogischen
Ausbildung, in: Zeitschrift für Kinder-
forschung 1924/H. 3
Ders.: Psychoanalyse und Heilerzieh-
ung, in: Bayerisches Fürsorgeblatt
1927/H. 7
Jutz, R.: Max Isserlin. Gründer der
Heckscher Nervenlinik für Kinder
und Jugendliche, München 1981
(unveröffentl.)
Dies.: Die Heckscher-Klinik von 1929-
1989. Geschichte - Menschen - Schick-
sale. 60 Jahre Kinder- und Jugend-
psychiatrie in Bayern, München o. J.
(unveröffentl.)
Martinus, J.: Max Isserlin. Begründer
der Kinderpsychiatrie in München, in:
Zeitschrift für Kinder- und Jugend-
psychiatrie 2000/H. 1
Möckel, A.: Geschichte der Heilpäda-
gogik, Stuttgart 1988
Tschirschnitz, U.: Isserlin, Max, in:
Bauer, R. (Hrsg.): Lexikon des Sozial-
und Gesundheitswesens, G - O,
München 1996

Archive

Ida-Seele-Archiv zur Erforschung der
Geschichte des Kindergartens, der
Sozialpädagogik/-arbeit und ihrer Be-
zugswissenschaften, 89407 Dillingen
Stadtarchiv der Landeshauptstadt
München, 80797 München



Manfred Berger leitet das von
ihm mitbegründete Ida-Seele-
Archiv. Er arbeitete viele Jahre
als Heilpädagoge im „Amalie-
Nacken-Kindheim“ in Dachau.
Gegenwärtig unterrichtet er
Vorschulpädagogik, Geschichte
der Sozialarbeit und Heilpäda-
gogik an verschiedenen
Fachhochschulen/-akademien
für Sozialpädagogik.

Teledienstgesetz !

Seit 1.1.2002 ist das Teledienstgesetz in Kraft.

Dieses Gesetz beruht auf der EU-Richtlinie 2001/31/EG.

Mit diesem Gesetz werden Teledienste mit dem Elektronischen
Geschäftsverkehr-Gesetz umgesetzt.

Da Ärzte und Psychotherapeuten von diesem Gesetz betroffen
sind, sobald sie über eine Homepage verfügen, sollten auch
selbständige Heilpädagogen prüfen, ob sie von diesem Gesetz
betroffen sind, da bei Nichteinhaltung bis zu 50000.- Euro Bußgeld
zu bezahlen sind. Auch sind in diesem Feld schon Abmahner am
Werke, die für ihre „Dienste“ einige hundert Euro einfordern.

Nach dem Teledienstgesetz müssen

z.B. Ärzte und Psychotherapeuten in der Homepage den
Namen, Anschrift, E-Mail-Adresse, die Aufsichtsbehörde,
Berufsbezeichnung (mit Herkunftsland des Abschlusses),
sowie die Berufsordnung (mit Quellentext) angeben.

Ärzte die Umsatzsteuerpflichtig sind, müssen zudem auch die
jeweilige Umsatzsteueridentifikationsnummer angeben.

Um Schwierigkeiten zu vermeiden, sollten daher alle
(selbständigen) Kolleginnen und Kollegen dringend prüfen,
inwiefern das Teledienstgesetz auf sie zutrifft !

Werner Eitle · Hangstr. 6 · 89547 Dettingen · 07324-41184